

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

(9.3.1895) Beilage zu Nr. 10 der "Badischen Schulzeitung"

Beilage zu Nr. 10 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 9. März 1895.

Saphir im Lichte der Pädagogik.

Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstag von F. E. Deutler, Neuburg a. R. *)

Saphir, so schreibt die „Bayerische Lehrerzeitung“, ist erkannt als schlagfertiger Meister des Witzes und der Satire; es geschah aber noch selten oder nie Erwähnung, daß er als Schriftsteller sich vielfach und in ernstester Weise mit Erziehungsfragen befaßt hat. Er steht uns Lehrern darum näher, als es gewöhnlich den Anschein hat. Wenn ihm deshalb anlässlich seines 100. Geburtstages einige Seiten dieses Blattes eingeräumt werden, so mag das aus vorstehenden Gründen wohl gerechtfertigt erscheinen. Nachstehende Darlegungen bezwecken darum einerseits, die Leser mit diesem seinerzeit vielgenannten Manne bekannt zu machen, andererseits seine Anschauungen über Jugend- und Menschengenerziehung in nähere Beleuchtung zu rücken. Beginnen wir mit den äußeren Lebensumständen des Dichters.

Moriz Gottlieb Saphir wurde am 8. Februar 1795 in dem ungarischen Marktflecken Lovas-Verény als Kind jüdischer Eltern geboren. Von diesem wurde er für den Kaufmannsstand bestimmt. Er zeigte jedoch zu diesem Berufe wenig Lust, widmete sich vielmehr der Theologie, indem er 1816 nach Prag ging, um den Talmud zu studieren. Sein feuriger, ungezügelter Geist fand jedoch für die Dauer auch an diesem Studium keine Befriedigung. Durch den Erfolg seiner ersten litterarischen Arbeiten ermuntert, verließ er die theologische Laufbahn und wurde in Wien 1814 Mitarbeiter an der damals allgemein verbreiteten bürgerlichen Theaterzeitung. Durch seine scharfe Kritik und seinen trefflichen Humor machte er sich bei der Lesewelt sehr beliebt, während die angehenden Künstler einen gewaltigen Horror vor ihm bekamen. Zerwürfnisse verschiedener Art verbitterten dem Dichter den Aufenthalt in der Kaiserstadt, und er siedelte nach Berlin über. Seine scharfe Feder übte auch hier eine unnachsichtige Kritik, und so mußte ihm auch hier gar bald ein Heer von Widersachern erstehen. Im Jahre 1830 begab sich Saphir auf kurze Zeit nach Paris, wo er mit Börne und Heine regen Verkehr unterhielt. König Ludwig I. von Bayern berief ihn im gleichen Jahre nach München, damit er die Redaktion des „Bayerischen Beobachters“ übernehme. Hier gründete er auch eine neue Zeitung, den „Münchener Horizont“. König Ludwig I. verlieh dem Dichter den Titel eines Hoftheaterintendanten.

Im Jahre 1834 ging Saphir wieder nach Wien und rief 1837 eine eigene Zeitschrift unter dem Titel „Der Humorist“ ins Leben. Sowohl im In- als Auslande erntete er als Vorleser seiner Geistesprodukte nicht nur wohlverdienten Beifall, sondern fand dabei auch ein glänzendes materielles Auskommen. Seine letzten Lebensjahre verlebte er in ländlicher Abgeschiedenheit in der Stadt Baden bei Wien. Am 6. September 1858 starb er; die von ihm selbst gefertigte Grabinschrift lautet:

Eine Auster, einsam in des Ufers Sand
Warf das Zeitmeer mich an den Lebensstrand,
Ein Tropfen Licht fiel vom Himmel hinein,
Wurde Perlechen darin, gering und klein;
Wurde Krankheit da, und doch auch Lust,
Ich gab sie der Welt aus offner Brust.
Zeitmeer, hier nimm deine Schale zurück!
Perlechen, überleb mich ein Weilchen mit Glück!
Tropfen Licht, der vom Himmel in die Schale sank,
Schweb' empor zum Himmel jetzt und sag ihm Dank!

*) Benützt wurde: M. G. Saphirs humoristische Schriften, 4 Bände, herausgegeben von Alfr. Herm. Fried. Berlin. 4 M.

Als Humorist und Satiriker hat Saphir seinen Zeitgenossen, namentlich den höheren Ständen, — er hielt seine Vorlesungen in gewählten Zirkeln, — einen Spiegel vorgehalten, in welchem klar und deutlich das Bild ihres Lebens erschien, das ihnen die Mahn- und Warnungsworte zurief: So seid ihr, so lebt ihr, unbekümmert, ob eure Lebensweise nachahmungswürdig ist oder nicht, unbekümmert, ob ihr Verderben in die zukünftige Generation säet oder nicht. Saphir war sonach ein Pionier für die Anbahnung edlerer Ziele. Mit beißendem Spotte und schneidendem Witz deckte er die Fehler der Gesellschaft auf, — nur um zu bessern, um zu warnen. Es war ihm durchaus nicht darum zu thun, mit seinen humoristischen Vorlesungen bloß Lacheffekte zu erzielen. Das Glück, das Wohl der Menschheit, namentlich der zukünftigen, lag ihm warm am Herzen, und darum hat er namentlich für rechte Erziehung der Kinder, der Jugend eine Lanze gebrochen. Mit edler Begeisterung tritt er da für Kinder ein, und mit herrlichen, erhebenden Worten weist er zu ernster Erziehungsthat anzu-spornen. Die Jugend ist ihm Licht- und Glanzpunkt des menschlichen Lebens; sie betrachtet er als den großen Schatz der Menschheit. Sobald Saphir über sie schreibt, gewinnt seine Sprache nicht selten dithyrambischen Schwung, und er weiß sich gar nichts Edleres, Kostbarer, Erhabeneres zu denken als sie, welche er das Paradies des Menschenlebens nennt.

Tief beklagt Saphir, daß seine Jugendzeit freudlos gewesen sei, daß ihm die schönsten Tage seines Lebens vergällt und verbittert worden durch eine harte, pedantische Erziehungsmethode. Er schreibt: „Ich hatte keine Kindheit! Ich hatte keine Jugend! Diese zwei goldnen Einleitungsblätter fehlen in meinem Lebensbuche! Die Kindheit, dieser farbige, buntgemalte Anfangsbuchstabe, ist weggerissen von der langen Zeile meines Daseins! Das Flügelkleid des Lebens war für mich eine Zwangsjacke! Ich wurde gefüttert mit Drangsal, großgezogen mit Schlägen, gebadet in ewigen Drohungen, unterrichtet in Entbehrungen, ich bekam Schwimmlektionen in Thränen, und Turnunterricht mit dem nie rastenden spanischen Rohr eines Hauslehrers! Vergebens blättere ich zurück und blättere ängstlich und suche mit späherndem Auge in dem Kalender meiner Kindheit, da finde ich keinen Tag, der angestrichen wäre mit dem Rot eines Festtages; da ist keine Stunde, die bezeichnet wäre mit irgend einer einzigen Freude, da ist keine Minute, die überdeckt wäre mit dem dünnsten Goldschlägerblättchen eines kindlichfrohen Augenblicks!“

Und dennoch weiß Saphir das Schattenbild seiner Jugenderziehung auch mit freundlichen Farben zu beleben, indem er über seine Mutter berichtet: Den nachdrucksamsten Einfluß auf die Jugenderziehung üben unstreitig die Mütter. Wohl dem, dessen Jugend geleitet wurde von einer sorgsam, edlen Mutter. Die erste Erziehung des Menschen ist ja von Natur aus den Müttern in die Hände gegeben, und diese ist die nachhaltigste. Die Mütter sind die von der Vorsehung berufenen Vestalinnen des Erziehungstempels, welche durch selbstverleugnende Hingebung, durch unentwegte Treue und Liebe, durch edle Tugend die Triebe des Kindes zum Guten wecken und leiten müssen. Eine Mutter, welche sich der Erziehung ihres Kindes entschlägt, — ist keine Mutter, ist Unnatur. Nicht umsonst haben große Männer, ich erinnere nur an Goethe, Pestalozzi, Sailer, — ihren Müttern ein herrliches Denkmal in ihren Werken gesetzt. Ja, man darf die Behauptung gelten lassen: Nur hingebende, edle Mütter ziehen große, edle Menschen heran.“ Auch

Saphir hatte eine edle Mutter, und auch er setzt derselben ein herrliches Denkmal. Leider verlor er dieselbe früh, — und mit ihr die aufrichtige, innige Liebe; mit ihr den Sonnenschein des Jugendlebens, den Gegenstand treuer Hingebung. Er schildert sie als eine stille, leidende, für ihre Kinder aber in treuer Liebe sich verzehrende Frau.

Anders als die Mutter erscheint Saphirs Vater, welcher die spätere Erziehung des Dichters vornehmlich beeinflusste und leitete. Derselbe huldigte bei der Erziehung wesentlich dem despotischen und pedantischen Prinzip, indem er den Grundsatz befolgte, daß man die Kinder nie fühlen lassen soll, daß man sie liebe, und so eine widernatürliche Strenge walten ließ. Jeder freie Zug, alle Freude ward bei ihm aus der Erziehung verbannt.

„Er besaß ungewöhnliche Kenntnisse und war wegen seiner hohen Redlichkeit und Charakterlauterkeit allgemein sehr geachtet und geschätzt. Ubrigens war er, bei aller Geistesfülle, orthodoxer Jude; die finsternen und marternden Auslegungen der jüdischen Gesetze fanden an ihm einen fleißigeren Befolger, als die heiteren und genußverlaufenden. Lachen war bei ihm fast antireligiös. Wir Kinder bekamen selten die Erlaubnis zum Lachen. Auf unsern Unterricht verwendete er viel und gern, natürlich im „Talmud“ und „Bibelstudium“. Seine höchste Sorgfalt verwendete er darauf, uns „schön“ schreiben lernen zu lassen! Da fand er nun an mir, seinem Benjamin, leider eine Quelle von Verdruß und Betrübnis“.

Auch in der Talmudschule wurde der Prügelmethode mehr als reichlich gehuldigt. Mit Prügeln begann, mit Prügeln schloß die Schule, und namentlich Saphir wurde als der am meisten Prügelbedürftige betrachtet. Er sagt: „Als ich 9 bis 10 Jahre alt war, hatte ich ein großes Talmud-Examen bei dem bürgerlich befugten „Rabbi Lebisch“, Doktor der angewandten Ochsenziemer und Magister der ununterbrochenen Prügel! Meine Wenigkeit bekam von ihm am Anfang jeder Woche ohne alle Rechtsgründe, ohne Verhör und Urteil eine Tracht Prügel voraus, und auf die Klagen meiner Mutter sagte er: Ich schlug ihn deshalb, weil ich weiß, daß er die ganze Woche nichts lernen wird und am Freitag doch alles besser wissen wird, wie alle andern!“ Diese schmeichelhafte Verprügelung währte aber die ganze Woche lang!“

Bei der Erziehung der Jugend nimmt Saphir den philanthropischen, beziehungsweise den naturalistischen Standpunkt ein und ist sonach ein Anhänger Rousseaus, dessen Emil ihn begeisterte. Mit ihm war er der Meinung, daß die Kinder von Natur gut sind und daß deren Erziehung darum treue Liebe, stete Hingebung und ernste Milde erfordere.

Darum soll der Mensch, schreibt er, dastehen vor jedem Kinde wie vor einem Zauberschreine, in dessen Gesteine und Geschnitzte göttliche Offenbarungen liegen, aus dessen Innerm eine uns unbekannt, bedeutsame, göttliche Musik ertönt, und der Schlüssel zu diesem Zauberschreine ist Liebe, nichts als Liebe! Und an anderer Stelle sagt er: „Ein Mensch ohne Kindheit ist ein Buch ohne Vorrede und Einleitung, ein Tag, der keine Morgenröte hatt, ein Baum, der nie geblüht hat“.

Daß der Erziehung nicht allenthalben die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet wird, schmerzt ihn tief, und unmutig ruft er aus: „Ach, großes neunzehntes Jahrhundert! Deine Pferdezucht verdrängt die Menschenzucht! Das geistige Thema der Zeit ist: ob die Pferde nicht hintereinander zurückbleiben; ob aber die Menschen zurückbleiben, da wettet kein Mensch einen Heller darauf! . . . Viel zu wenig geschrieben und gesprochen wird von Kindern und über Kinder. Gegen ein Buch über Kindererziehung erscheinen zwölf über Pferde-

dressur! Und die Kinder sind doch das Heiligste im Leben. Ein jedes Kind ist ein Pfandschein für den Anteil, den der Mensch im Himmel empfängt! . . . Ist es nicht grausam vom Schicksal, die Welt gerade in dem Augenblicke zu Grunde gehen zu lassen, wo man so viel für die Ausbildung des Rindviehes, für die Erziehung der jungen Ochsen thut? Man errichtet jetzt schon „Kleinkälber-Bewahranstalten“, Gymnasialklassen für junge Ochsen, und die armen Schullehrer haben Hoffnung, daß sie als Kinderhirten eine bessere Anstellung bekommen. Denn die Ochsen tragen viel zur Aufklärung bei und werden nur für die nächste Aufklärung so sorgfältig erzogen. Dieser Studienplan ist ganz einfach, man mästet zuerst den Ochsen, bis er fett wird, dann wird er vor den Kopf geschlagen, dann läßt man sein Fett aus, dann macht man aus dem Fett Kerzen, dann steckt man die Kerze in die Laterne, dann zündet man die Laterne an, und so ist der Ochse in der Laterne ein Mittel zur Aufklärung“.

Mit Recht betrachtet Saphir die erste Erziehung der Jugend als heiligste Pflicht der Mütter. Nicht Ammen und Gouvernanten sollen erziehen, sondern die Mutter selbst. Über die verkehrte Erziehungsweise in höheren Ständen bemerkt Saphir treffend: „Nie ist auf die Kinder mehr Geld und weniger Liebe verwendet worden als jetzt! Unsere vornehmen Frauen lassen die Kinder per procura lieben! Als Säugling säugt sie die Amme per procura der Mutter! Wenn sie zu gehen anfangen, lehrt sie eine Kindsfrau per procura der Mutter gehen! Wenn sie erzogen werden sollen, erzieht sie eine Gouvernante per procura der Mutter. Eine jede Erzieherin ist nichts als ein Beweis, der Hand und Fuß hat, daß die Mutter nicht imstande ist, ihr Kind zu erziehen. Bei der Härtheit, welche die jetzigen Mütter für ihre zarten Kinder haben, schaut nichts heraus, als die kleinen Knie und Waden. Viele Mütter sind jetzt nur die Kostümschneider ihrer Kinder. Wie sollen die Kinder erzogen werden? Nach welcher Methode? Nach welchem System? Mit Milch? Mit Wasser? — Unsinn! Mit nichts, als mit Liebe, aber mit Liebe aus erster Hand, nicht vom Vorkäufer“.

Wer Kinder erziehen und bilden will, muß natürlich in erster Linie selbst erzogen sein und einen tiefen Einblick in die Kindesseele sich angeeignet haben, um naturgemäß darauf einwirken zu können. Nichts soll dem Menschen heiliger, interessanter, wichtiger erscheinen, als das Studium der menschlichen Natur. Darum meint unser Dichter: „Überhaupt wäre es mehr Wohlthat, die Natur der Kinder, als die Natur der zugrunde gegangenen Urvwelt zu erforschen! Das allgemeine große Kinderhospital des Lebens ist noch nicht gehörig erforscht, und welche Natur sollte uns interessanter, wichtiger, heiliger sein, als die der Kinder? Aus uns großen Menschen wird nichts mehr, wir sind fertig, wir sind gezogene Nummern aus dem Glücksrade des Lebens, unser Wert oder Unwert ist entschieden, aber jedes Kind kann noch ein Haupttreffer sein; in jedem Kinde kann das Glück oder Unglück einer ganzen Zukunft liegen! Wie wenige verstehen es, die eingemauerte Seele des Kindes nach und nach zu befreien, kleine Fensterchen in den Augen, in den Ohren, im kleinen Herzen anzutragen, um dieses eingemauerte Seelchen mit Glück aus seinen engen Wänden zu befreien!“

Saphir eifert auch gegen die dortmals in Aufnahme gekommenen und leider heutzutage noch üppig blühenden Kinderbälle: „Was wird jetzt gethan für die Natur der Kinder? Für die Entwicklung ihrer Natur nichts, für die Entwicklung ihrer Unnatur viel: Kinderbälle! Was heißt ein Kinderball? Die Mutter steckt sich hinter's Kind um auf einen Ball zu kommen! Die thörichten Mütter können bei den zarten Kindern den Gang der Natur nicht abwarten und lassen die Natur lieber springen! Es heißt zwar: „Die

Natur macht keinen Sprung", ja wohl, die Natur ist auch keine Tanzmeisterin, die Natur steckt ihre zarten Kinder nicht wie die erzürnten Regenwürmer in Ballkleidern, um sie zu acht und zehn Jahren den Tanz tanzen zu lassen, den sie zu achtzehn Jahren noch Zeit genug zu tanzen hätten".

Überhaupt ist er kein Freund der eiligen Tanzvergünstigungen und macht nachdrücklich auf die Gefahren aufmerksam, die der kaum zur Jungfrau erblühten Mädchenknospe dabei drohen. „Ihr fragt nicht, ihr thörichten Mütter: Welch ein Mensch ist das, dem ich mein Kind, mein keusches, unschuldigtes Kind an das Herz lege in der Stunde, wo der böse Geist alle Thüren und Thore der fünf Sinne aufreißt; wer ist der Mann, der mein Kind, die zarte Blume der Häuslichkeit, mit sich herumwirbelt und herumzerzt, und in die Ohren ihr flüstert, und in die Augen ihr zündelt, und in ein paar Worten vielleicht vor ihr aufreißt eine Welt voll stachelnder Gefühle? Ihr fragt das nicht, ihr thörichten Mütter, sondern das Herz im Leibe lacht euch, nicht das Mutterherz, sondern bloß das eilte Frauenherz, wenn euer Kind herumfliegt von Hand zu Hand wie ein Löscheimer in Feuergefähr".

Bei diesen Anschauungen, die in unserer modernen Zeit allerdings nicht mehr recht kursfähig sind, finden wir es erklärlich, daß Saphir darüber klagt, daß die Männer, namentlich in höheren Ständen, keinen Sinn für das stille Glück des Hauses, für Frau und Kinder haben; daß ihnen die Sportsfreuden über die häuslichen Freuden gehen. „Von unsern Männern bekommt den ersten „Guten Morgen“ und den ersten zärtlichen Blick die Zigarrenbüchse, dann der Hund, dann der Reitknecht, dann das Roß, und wenn dann noch ein bißchen Zärtlichkeit als Bodenfaß in ihnen blieb, dann erst bekommt die Gemahlin, das Kind auch einen Rest des guten Morgens“.

Bei der Töchtererziehung betont und empfiehlt Saphir namentlich die Bildung des Gemütes. Viel werde für den Geist der Töchter gethan, — ja oft viel zu viel. Wie es aber mit der Gemütsbildung beschaffen sei, frage man sich nicht. Die Bütigkeit, die Nächstenliebe, die Tugendhaftigkeit, das Pflichtgefühl, die ungeheuchelte Empfindung, die Frömmigkeit seien die Perlen eines weiblichen Herzens, und mit ihnen müsse die weibliche Erziehung gekrönt werden, und sie müssen und sollen den Anfang und das Ende der naturgemäßen Töchtererziehung bilden. Diese Eigenschaften verleihen dem weiblichen Wesen Glanz, Würde und Wert. Was nützt alles gelehrte Wortgeklingel; was nützen Phrasen in fremden Sprachen; was nützt ein noch so zierliches Benehmen nach den Gesetzen der Anstandslehre, — wenn die sittliche Würde, der sittliche Halt fehlt; wenn das Gemüt, anstatt einer grünen, blumenreichen Wiese, einem Moore oder einer öden Sandfläche gleicht. Nur zu leicht wird bei der heutigen Töchtererziehung der Fehler begangen, auf den äußeren Schein mehr Gewicht zu legen, als auf das wahre, innere Sein, und die Folgen davon sind affektierte und exaltierte Erscheinungen, welche, anstatt anzuziehen, geradezu abstoßend wirken.

„Ach ja, meine lieben Leserinnen“, sagt er, „Mütter und Erzieherinnen thun genug für den Körper ihrer Töchter, zu viel für Geist, aber nichts oder sehr wenig für ihr Herz! Wenn der Körper eine schiefe Richtung bekommt, das merkt die Mutter nicht einmal! Darum, meine holden Leserinnen, ich bitte Euch, bekümmert Euch mehr um die Toilette Eures Herzens! O, es giebt auch für die Herzens-Toilette schöne elegante Putzwaren, Bänder und Ketten, und Ringe und Schleier u. s. w., als da sind: das Band der Liebe und der Freundschaft; das Band der Eintracht; die goldene Kette weiblicher Pflichten; der Schleier der Bütigkeit und der

Gürtel der Scham, der Mantel der Nächstenliebe, die Perle der Tugend, der Krystall der lautern Empfindung und der kostbare Solitär der einzig beseligenden Religion! O, seht, wie reich, wie glänzend, wie herrlich diese Bijouterien für die Toilette Eures Herzens daliegen; greift zu, Euch damit zu schmücken. Die drei schönsten Pierden des edlen weiblichen Herzens sind stets bereit, Euch zu verschönen, die drei himmlischen Herzenszierden: Religion, Liebe und Tugend.“

Es würde zu weit führen, wollten wir schildern, wie Saphir gegen die Bevorzugung der französischen Sprache im höhern deutschen Jugendunterricht eifert, wie er der fortgesetzten erzieherischen Einwirkung auch im spätern Jugendalter noch das Wort redet und zeigt, wie das geschehen kann, wie er namentlich die Erhabenheit und Notwendigkeit der Religion betont und der Erziehung das hohe Ziel steckt: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Wohl ist Saphir wegen dieser pädagogischen Exkursionen nicht ohne weiteres in das Fach der Berufspädagogen einzureihen; aber daß er als Schriftsteller und geistreicher Redner die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf das vielfach vernachlässigte Gebiet der Jugend- und Menschenerziehung lenkte und es in Kreisen zu Ehren brachte, wo man es unter seiner Würde hielt, sich mit solch untergeordneten Dingen zu beschäftigen, das ist ein Verdienst, das ihm nicht vergessen werden soll. Und wenn wir an seinem 100. Geburtstage dessen gedenken und den Mann, den wir uns meist nur in der Sphäre des Spottes und Wises vorstellen können, in den wärmsten und innigsten Herzensäußerungen über die heiligsten und wichtigsten Angelegenheiten des Menschenlebens zeigten, so sei dies der Dank, den dem Freunde und Förderer ihrer Bestrebungen zollt die Pädagogik.

Friedrich Schneider †.

Da drüben im geschmückten Chor des alten Dorfkirchleins zu Neuenheim lag am 8. Februar in lorbeerbekröntem Sarge die irdische Hülle unsers Freundes und Kollegen Friedrich Schneider. Da die Erde ihr weisses Gewand angelegt und die Kälte einen sehr hohen Grad erreicht hatte, so war es den anwesenden Leidtragenden erwünscht, dass die Begräbnisfeier in der Kirche abgehalten werden konnte. Viele Kollegen aus Stadt und Land, sowie einige Geistliche und viele Gemeindeglieder versammelten sich, um dem ehrwürdigen Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Auch unser aufmerksamer Obmann Heyd liess es sich trotz Schnee und Eis nicht nehmen, unserm Verstorbenen, welcher früher Obmann-Stellvertreter war, einen Lorbeerkranz auf den Sarg zu legen und ihm Worte des Dankes und der Anerkennung nachzurufen. Herr Pfarrer Schneider schilderte mit warmen, zu Herzen gehenden Worten die Thätigkeit des Verstorbenen, auf dem Gebiete der Schule, des Staats und der Kirche, rühmt seine schriftstellerische Thätigkeit*) und seine Wirksamkeit zur Hebung seiner Gemeinde. Unerschrocken mit Mut und Ausdauer trat Schneider in Wort und Schrift sowohl in materieller als auch in sittlicher Beziehung für das Wohl des Lehrerstandes ein. Als anfangs der sechziger Jahre die Lehrerkonferenz Heidelberg-Mannheim mit ihren Bestrebungen und Beschlüssen das ganze Land beeinflusste, war Schneider neben Spengler, Kuhn, Hug, Riegel einer der Hauptverfechter der Neuschule. Echte Vaterlandsliebe leitete ihn, wie es sich für einen deutschen Lehrer ziemt, bei allen seinen politischen Anschauungen. Gerne hätte unser Schneider, der 53 Jahre in der Schule stand, jetzt von der Zuruhesetzung Gebrauch gemacht, doch ein Herzleiden und eine hinzugetretene Lungenentzündung setzte seiner gesegneten Wirksamkeit ein Ziel.

Schneider hinterlässt eine trauernde Witwe und einen Sohn, welcher bereits als Dr. phil. eine Anstellung erlangt hat. Sein Streben, seinen Angehörigen in materieller Beziehung die Sorgen zu verschonen, war vom besten Erfolg gekrönt. Über seine Personalien noch folgendes: Schneider war geboren den 27. März 1824. Nachdem er das Lehrerseminar zu Karlsruhe absolviert hatte, wurde er Unterlehrer zu Willstätt, dann Hauptlehrer zu Oberweier und 1863 Hauptlehrer in Neuenheim, in welcher Stellung er bis zu seinem Hinscheiden verblieb. Er war Mitglied der

*) Auch die „Badische Schulzeitung“ enthält manch trefflichen Artikel aus der Hand des Verstorbenen. D. L.

evangelischen Kirchenversammlung, Rechner des Ortsfonds und wurde mehrmals als Wahlmann zur Abgeordnetenwahl gewählt. Auf 1. April wollte er in den Ruhestand treten, wurde aber am 6. Februar abgerufen. Ruhe seiner Asche!

Heidelberg.

A. Meyer.

Franz Xaver Knupfer †.

Unser Kollege Fr. X. Knupfer, bisheriger Hauptlehrer in Hüfingen, ist nicht mehr. Am 9. Februar begleitete ein grosser Leichenzug mit Trauermusik und unter Teilnahme der Schuljugend, des Gemeinderats, der übrigen Bürgerschaft, ganz besonders einer grossen Anzahl seiner Kollegen und sonstiger Freunde und Bekannte seine irdische Hülle zur letzten Ruhestätte. Ein schmerzhaftes Blasenleiden machte seinem Leben ein unerwartetes Ende. Noch am 20. Januar war er gesund und munter, fühlte sich aber in der gleichen Nacht unwohl und erlag bald dieser schmerzhaften Krankheit.

Der Verstorbene war ein fleissiger, braver und gutherziger Lehrer und ein aufrichtiger Freund seiner Kollegen. Er hinterlässt eine Witwe und vier grösstenteils versorgte Kinder. Geboren ist Knupfer in Geisingen am 9. Juni 1828 als der Sohn des dortigen Lehrers und erreichte ein Alter von 67 Jahren. Seine Anstellungsorte waren: Walterdingen, Fützen, Lottstetten, Schönau i. W., Heiligenberg, Messkirch und Hüfingen. Er ruhe im Frieden!

D.

Sch.

Philipp Friedrich Finter †.

Ein würdiger Veteran des Lehrerstandes, Philipp Friedrich Finter, Hauptlehrer a. D., ist in dem hohen Alter von nahezu 82 Jahren, nach nur kurzem Unwohlsein, aus diesem Leben geschieden und am 15. Februar d. J. auf dem Friedhof in Pforzheim zur Erde bestattet worden. Derselbe wurde am 12. September 1813 als Sohn des Hauptlehrers Wilhelm Finter in Ittersbach, Amt Pforzheim, geboren. Von seinen Eltern zum Lehrer bestimmt, erhielt er in den Jahren 1830 bis 1832 in dem evangelischen Schullehrer-Seminar zu Karlsruhe seine vollständige Ausbildung zu diesem Berufe. Nach wohlbestandener Kandidaten-Prüfung wurde er als Hilfs- und später als Unterlehrer in seinem Geburtsorte Ittersbach verwendet. In den Jahren 1833, 1836 bis 1839 war er als Schulverwalter in den Orten Ellmendingen, Nöttingen und Dietenhausen thätig. Im Juli 1839 wurde er als Hauptlehrer in Obermutschelbach angestellt, wo er 6 Jahre wirkte. 1845 erhielt er die Hauptlehrerstelle in Weiler, in welcher Gemeinde er 20 Jahre thätig war. 1865 wurde ihm eine Hauptlehrerstelle in Durlach übertragen, welcher er bis 24. Oktober 1883 vorstand, wo er in den erwünschten Ruhestand versetzt wurde. Überall entfaltete er eine segensreiche Wirksamkeit, und sein Andenken wird heute noch von seinen zahlreichen Schülern und Freunden in Ehren gehalten und sein Wirken in den ihm anvertrauten Schulen und Gemeinden steht heute noch daselbst im gesegneten Andenken.

1881 wurde ihm von Sr. Königl. Hoheit, dem Grossherzog die kleine goldene Verdienstmedaille verliehen. 1882 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm vonseiten der Stadtgemeinde Durlach, seinen Schülern, seinen Kollegen und Freunden viele ehrende Beweise dankbarer Liebe und Achtung zuteil wurden. Vom Jahre 1880 bis 1884 bekleidete er in der Stadtgemeinde Durlach das Amt eines Kirchenältesten.

Im Jahre 1839 verehelichte er sich und lebte 49 Jahre in einer glücklichen Ehe. Ein Sohn liess sich als Kaufmann in Pforzheim geschäftlich und häuslich nieder. Um in der Nähe dieses einzigen Sohnes die letzten Jahre verleben zu können und zu beschliessen, entschloss er sich im Jahre 1884 mit seiner treuen Lebensgefährtin nach Pforzheim überzusiedeln, wo ihm diese 1888 durch den Tod entrissen wurde. Ein harter und schwerer Schicksalsschlag traf ihn noch durch den Tod seines Sohnes im Jahr 1891, und sein sehnlichster Wunsch, dass dieser ihm einmal die Augen schliessen möge, blieb unerfüllt. So blieb auch ihm der Leidenskelch, der an keinem Sterblichen vorübergeht, nicht erspart. Still, zurückgezogen, verlebte er bei seiner Schwiegertochter, umgeben von seinen Enkeln, seine letzten Lebenstage, mit dem sehnlichsten Wunsche im Herzen, seinen Lieben, die ihm im Tode vorangegangen waren, bald folgen zu dürfen. Unerwartet schnell ging ihm dieser oft gehegte Wunsch in Erfüllung. Sein Andenken bleibe im Segen.

Pforzheim.

-ff.

Allg. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisenstift.

Empfangsbescheinigung.

Vom 1. Januar l. J. bis heute sind eingegangen von den Herren: Derndinger-Furtwangen M. 17,50. Lehmann-Elzach

M. 5. Götz-Freiburg M. 45. Walter-Haslach M. 35. Jutz-Bühl M. 112. Bock-Ladenburg M. 60. Fertig-Karlsruhe M. 130. Hoffmann-Mosbach M. 65. Schopf-Stockach M. 41. Birlöx-Burkheim M. 20. Berberich-Bruchsal M. 160. Breuner-Eberbach M. 25. Winterroth-Schönau i. W. M. 12,50. Siegrist-Breisach M. 15. Weber-Mannheim M. 172. Braungengenbach M. 37,50. Höfler-Lörrach M. 37,50. Vetter-Messkirch M. 17,50. Frey-Philippshaus M. 32,50. Wetterer-Bonnendorf M. 35. Vogt-Schönau i. V. M. 15. Ruffler-Neckarbischofsheim M. 27,50. Doll-Baden M. 55. Rectanus-Durlach M. 49,50. Schäfer-St. Blasien M. 30. Höger-Odenheim M. 15. Gallus-Oberkirch M. 40. Feiler-Sinsheim M. 55. Studer-St. Blasien-Todtmons M. 15. Lutz-Eppingen M. 14,50. Reinmuth-Adelsheim M. 41,50. Fitzer-Kehl M. 35. Vaith-Tauberbischofsheim M. 95. Herrn-Etlingen M. 22,50. Müller-Gernsbach M. 27,50. Zusammen 1653 M.

Plankstadt, 28. Februar 1895.

J. Wesslein, Rechner.

Verein unständiger Lehrer.

(Mit Körperschaftsrechten.)

I.

Die Umlage pro 1894 wurde auf 4 Mk. festgesetzt. Dieselbe ist bis spätestens 20. März l. J. an die Bezirkserheber oder an den unterzeichneten Rechner portofrei zu entrichten. Zahlungspflichtig sind auch diejenigen Mitglieder, welche im Laufe des Jahres 1894 etatmässige Anstellung oder Urlaub erhielten. Vor- und Zunamen, sowie der Anstellungsort müssen deutlich geschrieben sein. Die rückständigen Umlagen werden im Monat April auf Kosten der betr. Mitglieder durch Postauftrag erhoben.

II.

In den Monaten Januar und Februar haben bezahlt:

I. Rückstände:

Die Herren Karl Beyerle, August Braunbarth.

II. Umlagen pro 1894:

Die Herren Augustdörfer Georg, Neck Friedrich, Gluitz Eduard, Horber Wilhelm, Beyerle Karl, Widmann Nik., Stoll Karl, Köhler Karl, Neuner Oskar, Wörner Karl, Neureither Friedrich, Röckel G., Sauter Karl, Engesser Pius, Ehret Adolf, Kolb Karl, Nagel St., Preusch Emil, Zureich Fr., Laule Karl, Römer Otto, Mahlbacher K., Bähr Adam, Bernauer Wilh., Hänsel Karl, Wullich Karl, Römmele Friedrich, Kirchgessner Franz, Reilinsperger Severin, Köhler Anton, Dietrich Alfons, Bach Joh., Göbel Joseph, Brombach Friedr., Streckfuss Eugen, Hofneinz Oskar, Zähringer Wilhelm-(Oberschwörstadt), Zähringer Wilhelm (Obereschach), Schuhmacher Wendel, Wagner Wilhelm, Dolch Andr., Baudendistel Jos., Matt Wilh., Finter H., Schmolck Emil, Sauter Karl Fr., Zimmermann Aug., Wäldin Fr., Heitz Gust., Reich Paul, Zischka Julius, Gabel Chr., Diehm Peter, Hartmann Heinrich, Konrad Hubert, Haug Karl, Geiss Peter, Graf Gust., Scherer Gotthold, Salzgeber Wilhelm, Götschin Gg., Grimm Julius, Dahl Heinrich, Straub Adolf, Banschbach Joh. Val., Lang Heinrich, Hofneinz Berth., Nonnenmacher J. B., Mäder Otto, Bernhard Jak., Kopfmann Karl, Reinhardt Wilh., Kunz Ad., Dammert Karl, Koch Wilh., Winterroth Aug., Maise Theodor, Beck Christian, Wittmann Friedrich, Beck Heinrich, Leitz Oskar, Alter Otto. Ausserdem von Spiess-Mannheim für 40 Mitglieder seines Bezirks.

III. Aufnahmestaxen:

Die Herren Wagner Emil, Müller Ad., Horber Wilhelm, Renk Albert, Dobmann Theodor, Dinkel Kaspar, Koch Wilhelm, Dammert Karl, Härdle Friedrich, Heitz Gustav, Reich Paul, Zischka Julius, Gabel Christian.

Ferner die Schulkandidaten: Baar Hermann, Behringer Gustav, Bentzinger Valentin, Breuner Friedrich, Carth Heinrich, Denzler Robert, Embser Hieronymus, Grossklaus Robert, Gündler Otto, Haas Karl, Herbold Arthur, Herrmann Karl, Huber W., Jäger Val., Lohrer Emil, Nicklaus Fritz, Rectanus Robert, Rotter Adolf, Schmitt Georg, Schübelin Fritz, Schumacher Adolf, Seitz Heinrich, Staab Rudolf, Wacker Heinrich, Wörner Philipp, Dietsche Karl, Buselmeier A.

IV. Beiträge:

Die Herren Zimmermann August, Zimmermann Joseph, Würth Ludwig, Rolli Hermann, Kolb Karl.

V. Geschenke:

Herr Josef Zimmermann (Niederschopfheim) 2 Mark.

Mannheim, den 1. März 1895.

Der Rechner: J. Schalk, G 8, 14.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Kontordia in Bühl (Direktor G. Dühmig).